

„Frohe Weihnachten“ – nicht „schöne Feiertage“

In zehn Tagen ist Heiligabend. Manche vermeiden das Wort ja und sagen Bescherabend. Abend der Bescherung, und die meisten von uns hoffen oder befürchten, es könnte wieder einmal eine schöne Bescherung werden. Ein schöner oder ein ganz unschöner Abend im Lichtkreis des Tannenbaums. Heiligabend – dieser Name drückt eine große Erwartung aus; ein, der heilige Abend ist eben ein unvergleichlicher Abend, einer, der gewissermaßen aus der Reihe der normalen Tage tanzt. Heilig bedeutet ja auch ausgesondert, zu einer besonderen Sphäre gehörig, nicht zur weltlich-menschlichen, sondern zur göttlichen. An Heiligabend vergegenwärtigt sich das Heil. Das sind schwere Worte: Heil, heilig – was soll das denn sein? Soll das mehr sein als eine gewisse Festlichkeit oder Feierlichkeit? Eine Frau erzählte mir, im vergangenen Jahr habe sie von der Geschäftsleitung einer große Einrichtung, in der sie arbeitet, den Auftrag bekommen, für die zahlreichen Geschäftspartner einen Weihnachtsgruß zu entwerfen. Sie hat den Entwurf mit der Formel abgeschlossen: Frohe Weihnachten. Das wurde aber abgeändert in: Schöne Feiertage. Schöne Feiertage, das ist neutral, das geht zu allen Zeiten, wir müssen dann gar nicht mehr sagen, was wir feiern, Hauptsache, dass wir feiern. Und dass es schön ist, woraus immer auch das schöne Erlebnis entstehen mag. Frohe Weihnachten – eine geweihte Nacht wäre ja eine Nacht, die dem normalen, weltlichen Gebrauch entzogen ist. Von der der Mensch keinen Gebrauch machen soll wie von jeder anderen Nacht. Eine Nacht, die geheiligt, heiliggehalten werden will.

Um Himmelswillen, soweit mochte denn die Geschäftsleitung nicht gehen, selbstverständlich trennt sie sauber zwischen Kirche und Geschäft, zwischen Glaubensbeziehung und Arbeitsbeziehung. In vielen Geschäften habe ich es in den letzten Jahren auch selbst erlebt: In den Tagen kurz vor Weihnachten oder Heiligabend wünschen uns die Verkäuferinnen im Laden und die Leute an der Kasse: schöne Festtage - und nur noch seltener hört man: frohe Weihnachten. Manche Geschäftsinhaber regeln auch hier den Sprachgebrauch. Sie säubern die Sprache. Sie tilgen die in ihr enthaltene Erinnerung. Dadurch machen sie alles gleich. Und wir selbst werden immer gleichgültiger. Ein Fest ist ein Fest, feiern wir die Feste, wie sie fallen. Der Sinn liegt allein im Fest, sein Inhalt ist gleichgültig, das heißt austauschbar. Sein Innhalt sind wir. Wir allein. Was sollen wir da schon erwarten über das Bekannte hinaus? Wir kennen uns doch. Bleiben wir also schön – unter uns.

Dem widerspricht immer noch, dass die Gottesdienste an Heiligabend überfüllt sind. Wenn die Glocken einladen, machen sich viele auf den Weg. Und für viele wird aus den schönen Festtagen dann doch noch – und erst dann, und wenn auch nur für die Dauer des Liedes – die o, du fröhliche, o, du selige, Ganden bringende Weihnachtszeit. Der Heiligabend wird dann wirklich zum Bescherabend der Gnade Gottes. Das von uns arrangierte Fest gelingt so gut oder so schlecht wie all die anderen Feste, die zu feiern wir im Laufe eines Jahres Anlass haben. An Heiligabend lädt Gott ein. Das Gespür dafür ist noch lebendig – und das Bedürfnis auch, doch nicht ganz unter uns zu bleiben. Daher der Drang zur Kirche. Damit aus der Unbestimmtheit schöner Feiertage Frohe Weihnachten wird: die Freude über Gottes Geburt in Jesus von Nazareth. Denn wie sagte der Dichter-Theologe Kurt Marti einmal: „Wo Gott kein Fest mehr wird, hat er aufgehört Alltag zu sein.“